

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 2

Artikel: Halifax und Biwifax
Autor: Müller, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

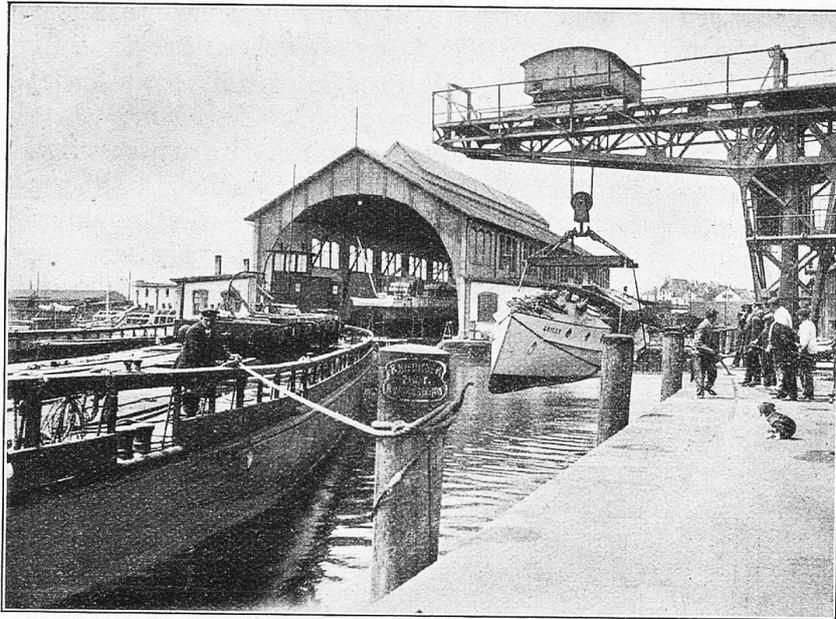
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schiffswerfte Romanshorn.
Photogr. von R. Kielinger, Romanshorn.

ger zum Himmel empor, indes die katholische, ein Meisterwerk der Baukunst, auf hoher Terrasse nächst dem See in gelbem Kalkstein errichtet, den Brennpunkt der Uferseite darstellt. Über der Kuppel ihres aus Sienamarmor gebildeten Hochaltars prangen die hoheitsvollen Wandgemälde des Schweizerkünstlers Fritz Kunz. Von der frei um den ganzen Bau geschlossenen Terrasse aus bietet sich nach allen Seiten das umfassendste Panorama über den ganzen näheren und ferneren Horizont. Der Glanzpunkt der grandiosen Rundschau ist das Alpsteingebiet, das an schönen Tagen in „herrlicher Klarheit“ herübergrüßt. Dr. Karl Fuchs.

Rosezit.

Du hestch mi nid verstande,
I ha mi doch so gmüeiht
Und ha dir Rose zoge —
Sie händ vergäbe blüeiht.
Es Johr isch fithr ume
Und d' Rose blüeiht wie färn;
Und i, wenn-d's möchtisch wösse
Sa di no immer gärn.

Wärst du e roti Rose,
Und i gieng dra verbi,
I nähm di samt de Stachle;
— Du müstisch mine fi!
I gspürki nüt vo Dörne,
I gläch jo nome d' Ros;
Und alle mine Quale
Wär i uf einisch los. —

— Drum mach du mir das Wunder
Vo wohrer Liebi wohr,
Denn blüeiht eus gwüß es Rösli
Dur's lieb' lang' Johr!

Martha Baumann.

Halifax und Bivifag. *)

Zu Weihnachten bekam der Max Stadelmann Schlittschuhe. Und dabei hatte er sie gar nicht auf den Wunschzettel geschrieben, wie er uns nachher erzählte. Während ich mir extra Schlittschuhe gewünscht hatte und anstatt dessen drei Paar wollene Strümpfe und sechs Hemden bekam.

Einen querigen Sinn hat oft dieses Christkindel. Aber es hilft nichts sich zu beschweren.

*) Aus dem von uns bereits empfohlenen Buch: „Frohe Jugend“. Von Fritz Müller. Verlag Sauerländer & Co.,arau.

Die Entscheidungen des Christkindels sind unanfechtbar, sagte man uns damals. Das heißt, nur für Kinder. Die Erwachsenen untereinander schließen mit dem Warenhaus Christkindel auch Geschäfte mit der Klausel „Umtausch nach Belieben“ ab.

Meine Strümpfe und Hemden hatten diese Klausel nicht. Betrübten Sinnes fuhr mein junger Kopf durch eines dieser Hemden, das ich anprobieren mußte. Widerwillig schlüpfte mein schlittschuhsehnsüchtiger Fuß in diese neuen Strümpfe. Fünfhundert Hemden und fünftau-

send Strümpfe hätte ich drangegeben für ein Paar Halifax.

Ein Paar Halifax, wie der Max Stadelmann sie hatte. Kreuzteufel, glänzten diese Halifax verführerisch. Und natürlich hatte sie der Max Stadelmann schon am zweiten Weihnachtsfeiertage an einem Riemen am Arme hängen, als wir ihn auf der Straße trafen.

„Wie, laß sehen, Stadelmann.“

„Meinetwegen.“

„Das sind feine Schlittschuh.“

„Ich krieg überhaupt nur feine Sachen zu Weihnachten.“

„O je, andre Leut' auch!“

„So? Wo sind denn dann deine Schlittschuh?“

Das war eine bösertige Frage von Max Stadelmann an meine Eigenliebe. Ja, wenn ich keine Zeugen gehabt hätte. Aber da standen die Schulkameraden herum und paßten auf, was ich jetzt sagen würde.

„Meine Schlittschuhe?“ sagte ich so gleichmütig als ich konnte, „meine Schlittschuhe sind daheim.“

„Warum nimmst du s' denn nicht mit?“

„Meinst d' vielleicht, ich lauf mit meinen Schlittschuhen auf der Straße umeinander, wenn es gar kein Eis gibt?“

Die Kameraden lachten. Der Stadelmann war ausgestochen. Für den Augenblick wenigstens.

„Nun, ich hab's euch ja nur zeigen wollen,“ lenkte er ein, „sind die deinigen auch Halifax?“

Jetzt war ich schon im Lügen. Halifax oder andere Fagen — jetzt war's gleich.

„Nein,“ sagte ich ehern, „ich habe Bivifax Schlittschuhe bekommen.“

„Bivifax? Was soll'n denn das für welche sein?“

„Was, du kennst nicht einmal die Bivifax Schlittschuh? Gelt, Gruber, du kennst sie aber?“

Der Gruber schrieb von mir immer alle Rechenaufgaben ab. Also kannte er die Bivifax Schlittschuhe.

„Natürlich,“ sagte er geschwollen, „natürlich kenn' ich die Bivifax. Aber selten sind sie. In einem jeden Laden hängen s' nicht, mein Lieber.“

Ich sah den Gruber zweifelnd an. Hatte er die Unwirklichkeit meiner Bivifax Schlittschuhe durchschaut? Nein, nein, ich sah es ihm ja an: er glaubte daran. Nur, daß er mich ein wenig unterstützen wollte.

Nun glaubten auch die anderen daran. Sogar

der Stadelmann. Und, wenn ich mich recht erinnere, auch für mich bekamen sie jetzt Leben, meine Bivifax.

„Aber deine Bivifax haben doch keinen Hohl-schliff wie die meinigen,“ wagte der Stadelmann noch einzuwerfen.

„Was? Meine Bivifax hätten keinen Hohl-schliff? Zweimal so lang wie bei dir ist der Hohl-schliff bei meinen Bivifax, mein Lieber.“

„Aber dann kann man sie doch nicht mit einer Schraube auf einmal anschrauben wie meine Halifax.“

„Was? Meine Bivifax brauchen überhaupt keine Schrauben. Die halten ganz von selber.“

Das war sogar dem Gruber ein wenig zu viel. Wenigstens sagte er:

„So? Von selber? Aber es kann schon sein. Ang'habt hab ich sie noch nicht.“

„Aber die meinigen sind in einer Fabrik g'macht, hat mein Vater g'sagt, wo fünftausend Arbeiter beschäftigt sind. Und es ist in England, hat mein Vater g'sagt.“

„So? Und meine Bivifax sind aus einer Fabrik mit zehntausend Arbeitern, und die liegt in Amerika.“

„Und das hat ihm sein Vater nicht erst z'sagen brauchen,“ stand mir der Gruber bei, „das weiß er — das wissen wir selber, mein Lieber!“

Der Stadelmann wußte nichts mehr zu erwidern. Er ließ die Schlittschuhe und die Ohren hängen. Die Sache war erledigt. Meine Bivifax hatten glänzend gesiegt über die Halifax. Der Stadelmann kehrte um. Auf einmal fiel ihm noch etwas ein:

„Du, ich möchte deine Bivifax einmal anschau'n?“

Ich fühlte, das war die Nagelprobe meiner Lügerei. Allen meinen Mut nahm ich zusammen und sagte: „Wenn's Eis gibt, siehst du s' ja so wie so.“

Und dann gingen wir auseinander.

Ich war den ganzen Tag nicht fröhlich. Die Lügen-Bivifax lagen schwer auf meiner Seele. Wie hatte ich mich auch nur so in die Lügerei hineinreiten können? Aber da war nur der Stadelmann schuld mit seiner Halifax Probe, so dachte ich und versuchte mich, so gut es ging, freizusprechen. Aber auf einmal durchfuhr es mich wieder siedendheiß: Und wenn es nun morgen frieren würde?

Aber es fror nicht am nächsten Tag. Auch nicht am übernächsten Tag. Die ganzen Weihnachtsferien fror es nicht.

mich daran geschnitten. Und der Gruber stand dabei und zeigte auf das glänzende Nickel und die vergoldete Spitze, und sagte zu den anderen, die im Kreise standen:

„Nun, seht ihr's jetzt. Was hab ich euch gesagt! Schaut, auch keine Schraube ist da. Jetzt paßt erst auf, wenn er sie anlegt. Das gibt einen Knack, dann sitzen sie von selber.“

Und siehe da, als ich die Schlittschuhe nur leicht an meine Sohlen hielt, da gab es wirklich einen Knack — schon saßen sie wie angegossen.

„Und habt ihr die Feder nicht gesehen?“ fuhr der Gruber fort, „ganz von selber fahren die Bivifag.“

Br — schon fuhren sie mit mir davon. O, war das schön!

„Kommt mit! Kommt mit!“ rief ich. Aber meine Bivifag fuhren zu schnell. Sie konnten mich nicht mehr einholen. Auseinander kamen wir. Im Nebel sah ich meine Freunde verschwinden. Meine Bivifag trugen mich mit Windeseile und auf Nimmerwiedersehen von ihnen fort.

„Halt!“ rief ich. Aber meine Bivifag fahrten sich nicht daran.

„Halt, um Gotteswillen, halt!“ Aber meine Bivifag fuhren nur noch schneller. Das blaue Eis flog unter mir weg. Die Bäume am Wasserrande schossen wie Telegraphenstangen am Zuge an mir vorbei. Jetzt kam ein Eishügel — darüber ging's mit Anirschen und Gestiebe. Jetzt kam eine Mulde — wie tollgewordene Hunde hetzten mich meine Bivifag hinunter und hinauf. Weite, einsame Flächen kamen. Kein Mensch mehr weit und breit. Nur ich mit meinen Bivifag, die mit mir machten, was sie wollten. Die mich jagten. Deren fürchterlicher, unaufhaltbarer Lauf mir jetzt alle Schauer der Vereisung über den Rücken laufen ließ. Die mir gleich darauf so heiß machten, daß ich brennende Loh in mir empor schlagen fühlte. Und jetzt —

„Herr im Himmel, halt, halt!“

Dort drüben gähnte ein Spalt im Eis, nein, ein großes Loch. Und meine Bivifag zielten haargenau darauf. Ich zerbog mir meine Knie — nicht einen Zoll hinüber oder herüber lenkte ich die Bivifag. Das Loch, das Loch, sie wollten

mein Verderben. Und jetzt hörte ich sie lachen. Meine Bivifag lachten unter meinen Füßen hämisch herauf, schadenfroh. Und jetzt blieben sie mit einem Ruck knapp vor dem Loch stehen und schleuderten mich mit einer hohen Schwung hinein in den Tod —

„Nein, Sie dürfen ihn nicht aufstehen lassen,“ hörte ich die Stimme unseres Arztes, „er hat Fieber, aber ich hoffe, daß es nicht gefährlich ist.“

Dann ging er.

Und dann spürte ich meiner Mutter Hand auf der glühenden Stirne. Es wurde mir so sonderbar. Ein Geständnis hatte sich da drunten in meiner Brust gelockert. Es wollte herauf.

„Mutter,“ sagte ich, „gelt, heute ist Eislauf auf dem Kleinhesselohersee?“

„Nein, Kind, eben waren deine Kameraden da, um dir mitzuteilen, daß es getaut hätte, und daß große Löcher aufgebrochen wären.“

„Und was haben sie noch gesagt, Mutter?“ fragte ich angstvoll.

„Daß es so schade wäre, denn sie hätten sich so sehr auf deine neuen Schlittschuhe gefreut — auf deine — deine Bivifag, sagten sie.“

„Und Mutter, was sagtest du, Mutter?“ stieß ich hervor.

„Ich? Ich sagte, daß wir deine — deine Bivifag unserem Vetter nach Stettin geschickt hätten, wo es dieses Jahr besser friere als bei uns.“

„O, Mutter, das sagtest du?“

„Ja, mein Sohn, das sagte ich, und nun mußt du bald wieder gesund werden,“ sprach sie ruhig und ließ ihre Hand nicht von meiner Stirne. Ich aber drückte diese Hand und sagte leise:

„Mutter, ich muß dir noch meinen Traum erzählen, meinen Traum von den Bivifag.“

„Ja,“ nickte sie.

Und wie ich meinen Traum erzählt hatte, lächelte sie, und ich war, ehe noch das Fieber von mir ging, geheilt von meinen Bivifag und gewarnt vor manchen anderen Bivifagen, deren Hohlschliff und vergoldete Spitze und selbsttätige Fortbewegung am Horizonte meines Lebens sichtbar wurden...

Buntes Allerlei.

Wie der Druckfehlertempel in die Welt kam. Seit Gutenberg die „schwarze Kunst“ erfand, haben sich auch die Druckfehler eingeschlichen, die Seher und Leser äffen. Sehr bald gab man dem Kobold, der auf diese Weise mit ernst

Dingen sein Spiel treibt, den Namen des Druckfehlertempels. Die Bezeichnung ist bereits in den Offizinen des 15. Jahrhunderts aufgekommen, und zwar kam sie von den Druckerjungen her, die die frisch gedruckten Bogen herumtru-